

Ihre Bilder spiegeln ein ganzes Leben

In unserer Serie stellen wir Ihnen einmal im Monat einen Handwerksberuf vor, der schon fast ausgestorben ist. Diesmal: die **Porträtmalerin** Manja Färber aus München

FOTOS: SABINE MOELLER · TEXT: SILVIA FEIST

Wenn sie beginnt, einen Menschen zu malen, fühlt sich Manja Färber, als ob sie ihm im Ring gegenübersteht. Sie ist ganz konzentriert. Der andere oft irritiert. Was wird sie in ihm sehen? Einfach dazustehen und betrachtet zu werden macht verletzlich. „So eine ungeteilte Aufmerksamkeit erlebt man sonst ja auch allenfalls unter Liebenden“, sagt die Porträtmalerin. Eine Dreiviertelstunde, länger braucht sie nicht, um etwas vom Wesen ihres Gegenübers auf die Leinwand zu bannen. Eine kurze Spanne in einem Prozess, der bis zum fertigen Werk drei, vier Monate dauern kann. An den Wänden des lichten Ateliers im Münchner Stadtteil Schwabing hängen einige ihrer Arbeiten: die rotbraune Zeich-

nung eines Jungen auf Büttenpapier, das Ölbild einer 97-jährigen, die den Betrachter mit einer Spur von Belustigung in den Augen zu fixieren scheint, ein fast abstrakt anmutendes Porträt des Unternehmers Randolph Rodenstock. Es ist auf Holz gemalt, das Manja Färber zuvor versilbert hatte. Seit mehr als 40 Jahren studiert sie die Maltechniken der alten Meister der Renaissance und überträgt sie in unsere Zeit. Aufgrund ihrer Begabung wurde sie bereits mit 17 Jahren an der Münchner Akademie der Bildenden Künste zugelassen. Als Kind einer Bildhauerin und eines Vaters, der Regisseur und Kunstförderer war, wollte sie von klein auf Künstlerin werden. „Die Malerei ist die einzige Kunst, bei der man sein eigener Herr ist“, sagt die 59-Jährige, was gut zu ihr passe, ►

Stilleben: Wenn Manja Färber zu ihren Pinseln und Farben greift, lässt sie alte Handwerkskunst wiederaufleben (links). Bis ein Porträt vollendet ist, kann es vier Monate dauern – ein schöpferischer Akt, der Zeit braucht



Von Menschen fasziniert: Malerin Manja Färber will das Wesen der Porträtierten in ihren Werken festhalten

Sie ist fasziniert von der



Schillernde Figur: Das Porträt des Unternehmers Randolph Rodenstock malte die Künstlerin auf Holz, das zuvor versilbert wurde

„denn ich wollte schon immer alles in der Hand haben“. Von Anfang an hat Manja Färber sich der Porträtmalerei verschrieben. Keine einfache Liebe in den Akademiekreisen der 60er und 70er Jahre. „Damals war die gegenständliche Malerei noch stärker verpönt als heute.“ Auch jetzt wird sie auf Vernissagen oft belächelt, wenn sie von ihrer Art zu malen erzählt. „Menschen faszinieren mich. Man kommt völlig Fremden so nah – unglaublich, was da passiert.“ Sie mag den Augenblick, in dem der andere bei sich ankommt. Den Punkt, an dem er einfach ist, und sie das miterleben kann. Schauspieler, Musiker, Künstler haben ihr Modell gegessen. „Ich kann mit den Augen zoomen, sodass ich Menschen auf

Fotos dreidimensional wahrnehme“, sagt sie. Oft malt sie Hochzeitspaare nach deren Lieblingsbild. In ihrem Atelier hätten sich übrigens Regisseur Helmut Dietl und Schauspielerin Veronica Ferres damals verliebt, als sie die Ferres für den Film „Schtunk“ vorm Watzmann malte, erzählt Manja Färber. „Das musste kitschig werden“, erinnert sie sich mit einem Lachen an ihr Bild, das in dem Film ein Gemälde von Adolf Hitler darstellt.

An einer der Staffeleien hängt eine Rundpalette, mit Klecksen übersät, eines der wichtigsten Arbeitsgeräte von Manja Färber. Früher gehörte die Palette dem Schweizer Maler Egon Baron von Vietinghoff, Manja Färbers Meister. Kennengelernt hatte sie ihn über eine Studienkollegin. Ein Seelenverwandter. Fast ein halbes Jahrhundert älter als sie, hatte er in jungen Jahren in Paris gelebt und zeitweilig mit Picasso und Chagall im Atelier gearbeitet. Wie kein anderer hat er ihre Sicht auf Farben, Licht und Harmonien geprägt. „Menschen haben eine Farbausstrahlung“, erläutert sie. Manchmal brauche es auch ein Olivgrün oder Türkis im Gesicht, damit das Bild dem Porträtierten wirklich entspricht.

Zauberformel für die Leinwand

Spätestens mit Aufkommen des Impressionismus im 19. Jahrhundert gerieten die altmeisterlichen Maltechniken zunehmend in Vergessenheit. In den 20er Jahren entdeckte sie von Vietinghoff wieder und erforschte sie. Wissen, das er an seine Schülerin weitergab. Heute ist Manja Färber eine der wenigen, die diese Art zu malen in allen Facetten beherrscht.

Wenn die Künstlerin ein Porträt vorbereitet, verwandelt sich ihr Atelier oft in eine Alchemistenküche: Man nehme bayerischen Kalkstein, zermahle ihn zu Mehl, vermische dieses mit geschmolzenem Leim aus der Haut französischer Hasen und stüpfe die Mischung auf Leinwand, Holz oder Papier. Doch keinesfalls

bei Regenwetter. Was wie eine Zauberformel klingt, hat handfeste Gründe: „Bei Regenluft stockt die Masse“, erklärt die Malerin. Und besondere Zutaten wie beispielsweise den Hasenleim bekommt Manja Färber heute fast nur noch in Paris. Im nächsten Schritt poliert sie die grundierte Fläche mit feinstem Schleifpapier spiegelglatt und benetzt sie mit einer Mischung aus Wasser und Alkohol. Dann lässt sie Blattgold, so hauchzart, dass sie die Luft anhalten muss, damit es beim Atmen nicht davonfliegt, auf ein Lederläppchen wehen. Sie streicht mit einem Hasenhaarpinsel über ihre Wange, um eine Spur Hautfett mit dem Pinsel aufzunehmen, erfasst das winzige Stück Gold und trägt es auf die angefeuchtete Grun-

HAIRSTYLING & MAKE-UP: Eile Kitt/agenturrouge.de

Technik alter Meister

dierung auf. Es sind solche jahrhundertealten Traditionen, die zu Manja Färbers Kunst gehören. „Ich habe mich schon an der Akademie in allem Handwerklichen gesuht“, sagt die diplomierte Malerin lächelnd. So mischt sie zum Beispiel auch ihre Farben aus Pigmenten, Ei oder Quark selbst an. Das Scheuern, Schleifen und Werken ist Teil ihrer inneren Vorbereitung auf die Porträtsitzung. Gerade so, als poliere sie auch ihr inneres Auge blank, um dann den Menschen vor sich mit all seinen Nuancen aufzunehmen. Auch solche Nuancen, die sich äußerlich nicht zeigen, sondern die man spüren muss.

Einladung zur Selbstreflexion

Es geht ihr dabei immer um den Kern des Porträtierten, eine fotorealistische Abbildung ist nicht unbedingt Manja Färbers Interesse. Tränensäcke? „Warum soll ich die malen?“, fragt sie, „sie machen ja nicht das Wesen eines Menschen aus.“ Ihre Porträts spiegeln in gewisser Weise alle Lebensalter gleichzeitig, als würden die Jahrzehnte zur Essenz des Menschen verschmelzen, den sie geformt haben. Den Chef der Flugzeugfirma Dornier etwa hat Manja Färber für ein privates Porträt im geblühten Sessel gemalt, eine rote Decke über den Knien, im Raum ein halbes Flugzeug und im Hintergrund das Kind, das er einst war.

Für sie ist es auch kein Widerspruch zur Realität, einen kahlköpfigen Mann mit der Haarpracht früherer Jahre zu malen, wenn er ein inneres Bild von sich mit vollem Haar hat. Während solche künstlerischen Eingriffe normal für sie sind, findet sie den Trend zu Schönheitsoperationen irritierend: „Das

Schöne am Menschen ist, dass sich Reife in seinem Gesicht spiegelt. Glatt gebügelt bekommt es etwas Unmenschliches.“ Die Entstehung eines Porträts ist für sie ein schöpferischer Akt von beiden Seiten. „Es ist eine Einladung zur Selbstreflexion. Man kann sich neu schaffen, indem man alles Gewünschte von sich denken und sagen kann.“ Oft erlebt sie es, dass die Menschen nach anfänglicher Befangenheit aufblühen. Dass ihr Selbstbild mit dem Bild zu wachsen beginnt. „Sie fangen an zu träumen“, sagt sie, und dann verfliegt aller Zeitdruck. Ein Gemälde, das ursprünglich zu einem Geburtstag fertig sein sollte, darf sich plötzlich in Ruhe entwickeln. Sie sagt, dass ihre Bilder lebendig sind. Sich mit den Porträtierten verändern. Oder manchmal veränderten die sich auch mit ihrem Bild. „Ab und zu rufen mich Menschen nach Jahren an und sagen: ‚Jetzt erkenne ich mich immer mehr‘.“

Auf Bestellung: gemalte Erinnerung

Neben ihrem Atelier für private und öffentliche Auftragsgemälde betreibt Manja Färber eine Malschule für Laien ebenso wie für Akademiemitglieder, die ihre Mappe vorbereiten: Atelier Manja Färber, Habsburgerplatz 1, 80801 München, Tel./Fax 0 89/2 71 80 31, www.manja-faerber.com. Auf der Website gibt es ausführliche Preisbeispiele: Start ab 500 Euro für Zeichnungen, Ölgemälde ab 4000 Euro.

Lesen Sie die nächste Folge in Heft 9 über die Zuckerbäckerin Sabine Pingel-Graßhoff aus Bendorf in Schleswig-Holstein.

Ob Kohle, Öl- oder Pastellfarben – die diplomierte Künstlerin beherrscht vielerlei Facetten der Porträtmalerei. Bevor ein Bild entstehen kann, mischt die Malerin im Atelier sogenannte Kasein-Tempera an: intensive Farben auf Ei-Basis

